

Fürchte dich nicht! : Fürchte dich nicht ; glaube nur! (Mark. 5, 36)

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fürchte dich nicht!

Fürchte dich nicht; glaube nur! Mark. 5, 36.

Fürchte dich nicht!

Den Zuruf: „Fürchte dich nicht!“ hat das Menschenherz zu allen Zeiten und in allen Lagen nötig, aber es hat ihn wohl selten so nötig gehabt, wie in unsern Tagen; in unsern Tagen aber haben ihn besonders die nötig, welche der Sache Gottes und des Menschen vielleicht auf besonders ausgesetzten Punkten, in der Vorhut, auf Vorposten, dienen, welche eine Sache vertreten, die angefochten, gehaßt, verfolgt ist. Denn unheimliche Mächte drängen an sie heran. Dämonische Leidenschaften sind entfesselt. Furchtbar ist die Brutalität eines verrohten, entarteten, eines gottfernen Geschlechtes geworden, das keine heilige Scheu mehr kennt.

In allen möglichen Formen drängt sich das Gespenst der Furcht an uns heran. Ich will nur einige nennen, die heute vielleicht besonders in Betracht kommen. Da ist, um mit dem zu beginnen, was von oben her betrachtet am wenigsten bedeutet, die Furcht vor der Gefährdung von Hab und Gut. Wie unsicher ist heute das alles geworden! Da ist die damit zum Teil verbundene Furcht vor dem Verlust der Stellung, des Berufes, der Lebensarbeit, der das Los so vieler, vieler ist. Da ist die vielleicht noch schwerere vor dem Vertriebenwerden aus der Heimat — schwer ist das Schicksal des „Flüchtlings“, und wie viele der Besten teilen es. Da ist die Furcht vor feindlichem Angriff auf die Sache, die man vertritt, ja auf unsere persönliche Ehre — was heute die häufigste Form solchen Angriffes ist — die Furcht vor der Leidenschaft und Bedrängnis solcher Kämpfe, die Furcht vor Niederlage, vor Haß, Hohn und Schmach. Fast noch mehr fürchten manche die Auseinandersetzung mit Freunden, Kollegen, Verwandten, ja Familiengliedern, die der Kampf um eine Sache so oft mit sich bringt und gerade in unsern Tagen; sie fürchten den Streit, den Zwiespalt, die Entfremdung. Da ist aber auch etwas, was heute vielen naherückt, denen auch nur der Gedanke daran vorher fremd war — die Furcht vor dem Gefängnis, dem Zuchthaus. Da ist endlich die Furcht aller Furcht, die Wurzel der Furcht und ihr letztes Wort: der Tod, und zwar vielleicht nicht jener natürliche Tod, den man schon den König der Schrecken nennt, sondern ein gewaltfamer, vielleicht nach langer Marter erlittener. Ja, es ist heute Anlaß zur Furcht; das ist nicht zu verhehlen.

Wir müssen uns das aber ganz klar machen. Denn es tritt an uns die Frage heran, ob wir darauf gefaßt sind, ob wir das auf uns

nehmen wollen oder nicht. Wir sind Soldaten, die in den Krieg ziehen, wir müssen wissen, daß uns das Los des Krieges werden kann, zu fallen, und daß Krieg schwer ist. Und es ist besonders aus *einem* Grunde nötig: Es ist eine wichtige Erfahrung, daß die Sache des Guten und Rechten ganz gewöhnlich darum unterliegt, weil die, welche ihre Träger, ihre Kämpfer sein sollten, sich fürchten. Träten sie tapfer und entschlossen auf, träten sie tapfer und entschlossen *hervor* — die Gegnerschaft, so mächtig sie scheint, zerstäube vor ihnen wie Nebel vor einem starken Wind und Sonnenschein. Aber nun ist das Gute und Rechte merkwürdigerweise oft so scheu, so ängstlich, so verzagt, und umgekehrt das Falsche und Böse oft so merkwürdig kühn, draufgängerisch, rücksichtslos. Es gibt einen *Mut des Teufels*. Das Böse *braucht* diesen Mut, den Mut des Raufches, um — seine Feigheit zu betäuben. Denn es ist ja im Grunde sehr feige und wäre leicht zu besiegen — durch einen *andern* Mut. Aber dieser andere Mut — nochmals: wie selten ist er! Wir müssen fürchten, daß wir in den Proben, die nun kommen werden, böse Erfahrungen mit der Aengstlichkeit, ja Feigheit und mit daraus hervorgehendem Verlagen aller Art machen, ja mit viel Verleugnung und Abfall rechnen müssen — wenn wir nicht die Furcht besiegen.

Ja, er ist schon nötig, bitter nötig, der Zuruf: „Fürchte dich nicht!“

Aber wie: kann es uns helfen, daß man uns das zuruft? Kann es uns mehr helfen, als durch eine bloße Suggestion des Augenblicks? Gleicht dieser Zuruf nicht dem Rezept eines Arztes, einem Kranken verordnet, der sich das Heilmittel nicht verschaffen kann? Wenn ich mich halt fürchte, und Grund zur Furcht habe, was hilft es mir, wenn man mir sagt, oder wenn ich selbst mir sage: „Fürchte dich nicht“? Und kann denn dieses arme, schwache Menschenherz in dieser dunkeln Welt *ganz* furchtlos sein? Ist Furcht nicht so natürlich, wie Sorge, Kummer, Freude, Liebe, Haß? Ach, ich weiß ja, ich bin kein Held. Aber müssen denn alle Helden sein? Wie können wir Helden werden?

Liebe Freunde! Es gibt wohl Menschen, die, sei's im Physischen, sei's im Moralischen, sei's in beidem, eine natürliche Furchtlosigkeit besitzen. Sie fürchten sich einfach nicht. Es ist wie eine Gnadengabe. Aber machen wir uns keine Illusionen. Diese Menschen sind selten. Und es ist gar nicht gesagt, daß diese Art von Mut bis zum Ende ausreicht. Er ist wie ein Raufch, wie ein Schlafwandeln, — das Erwachen kann sein Ende sein. Dieser Mut kann auf einmal versagen. Ja, wir sind keine Helden. Das furchtlose Heldentum ist überhaupt mehr in der Poesie als in der Wirklichkeit daheim. Wir wissen aber von wirklichen Helden im Physischen und Moralischen, daß auch sie, wenn nicht *in* der Gefahr, so doch *vor* ihr gezittert und gebebt haben. Nein, es kann sich, wie bei der Sorge, der Gier, dem

Zorn, dem Haß, nicht darum handeln, daß wir davon gar nicht *berührt*, sondern bloß darum, daß wir davon nicht *überwältigt* werden; es kann sich nur darum handeln, daß wir darüber immer wieder *hinauskommen* können, daß wir einen hellen, hohen, sonnigen Ort kennen, der *über* der Furcht liegt. Unser Herz bleibe ein armes, schwaches, banges Menschenherz, aber es muß ein Mittel geben, wodurch es immer wieder vor dem Verzagen, ja Verzweifeln bewahrt, wodurch es wunderbar stark und sieghaft wird.

Gibt es das?

Auf diese Frage kommt der zweite Zuruf zu uns:

Glaube nur!

„Glaube nur!“ Was bedeutet das? Das bedeutet, daß es eine *Macht* gibt, die größer, unendlich größer ist als alles, was uns Furcht bereiten kann, größer als unser Herz, größer als die Welt, größer als alle Menschenmacht, größer als das Schickfal, größer als der Tod, größer als die Hölle, und daß wir dieser Macht unbedingt *vertrauen* sollen. Wo Vertrauen ist, ist nicht Furcht. Unsere Furcht ist ein Maßstab für unser Vertrauen: in dem Maße, als wir uns fürchten, trauen wir Gott nicht, sind wir nicht recht mit ihm verbunden. Wir müssen uns, um die Furcht los zu werden — soweit das dem Menschen möglich ist — die *Größe* Gottes recht eindringlich vor Augen halten, die *Größe* Gottes, vor der alle andern Größen zunichte werden, vor der Diktatoren und Pöbelmassen, Geldmächte und Presselügen keinen Deut gelten — und die *Macht* Gottes, vor der es überhaupt keine andere Macht gibt, die auch über Schickfal, Tod und Hölle Gewalt hat — die *Wirklichkeit* dieses Gottes, vor der es in einem tieferen Sinne gar keine andere Wirklichkeit gibt. Wir müssen uns im *Dienste* dieses großen, mächtigen, allein wirklichen Gottes wissen, stolz darauf sein, daß wir ihm dienen, daß er unser Feldherr ist und wir seine Krieger. In dem Maße, als dies uns gelingt, als die *Größe*, *Macht* und *Wirklichkeit* Gottes uns ergreift und erfüllt, erhebt auch unser schwaches, armes, banges Herz sich zum Heldentum. Das ist im Gegensatz zu jenem Mut des Teufels der *Mut* Gottes. Das ist ein Heldentum *für Alle*, auch für die Kleinen, und vielleicht für sie am meisten. In dieser Kraft haben Zahllose, die auch nicht von Natur Helden und Heldinnen waren, die auch arme, ängstliche Menschen waren, die sich nach Fleisch und Blut auch fürchteten, Aergeres ertragen als *wir* wohl fürchten müssen, haben sie sich wilden Tieren vorwerfen lassen, sind sie singend auf Schaffotte oder Scheiterhaufen gestiegen, haben sie Jahrzehnte in furchtbaren Kerkern ausgehalten und an ihre Wände geschrieben: „*Résistez!*“¹⁾ Wir

¹⁾ „Widerstehet!“ Ich denke an die berühmte „Tour de la Constance“ in Nîmes, das Gefängnis der Hugenotten, wo auch einer meiner Vorfahren lange Zeit für seinen Glauben litt und zwar sehr tapfer und hochgemut.

müssen wie sie eine *Sache* haben, an die wir glauben, *mit Gott* eine Sache haben und in ihr, mit Gott im Bunde, allen Gegnern sieghaft entgegentreten. Was kann uns denn geschehen? Was unserer Sache? „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“ Gott bleibt Sieger. Unsere Sache ist in ihm sicher aufgehoben. Auch wenn sie zunächst äußerlich unterliegt. „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib töten können, die Seele aber nicht zu töten vermögen.“ Fürchtet Gott allein, in jener Furcht, die Bejahung seiner alleinigen Größe, Macht und Wirklichkeit ist. Fürchtet keine Niederlage: die Asche der Märtyrer ist ja der Same der Kirche. Wenn ihr in die Minderheit, in die Bedrängnis geratet, wenn man euch äußerlich mehr oder weniger unterdrücken kann, dann jubelt, denn nun ist eurer Sache der Endsieg gewiß. Denn Gott lebt und ist treu. Seine Verheißung steht fester als die Berge. Darum fürchtet euch nicht, glaubet nur.

Das ist das einfache, jedermann zugängliche Mittel zur Ueberwindung der Furcht. Damit können kleine, schwache Menschen groß und stark, ja heldenhaft sein; und sind es so oft, viel öfter, als die Großen und Starken. Gottes Wirklichkeit ist ihnen so unmittelbar gewiß, daß sie sich nicht fürchten. Es *gibt* eine Höhe über der Furcht. Wenn du dich fürchtest, dann suche Gott.

Das, liebe Freunde, wollen wir tun, jetzt, wo wir schwersten Kämpfen entgegengehen. Mit diesem Mittel, mit diesem Zugang zu der Höhe wollen wir uns nicht fürchten vor den besonderen Gefahren, von denen ich geredet. Geld und Gut — nun, so lange man darin ist, meint man wohl, darin sein Leben zu haben und scheut den Verlust wie Tod, aber wie viele haben es in diesen Zeiten des Umsturzes aller Dinge erfahren, — man denke nur an die zahllosen Russen, die aus Ueberfluß über Nacht in äußerste Not gestürzt wurden, — daß unser Leben doch aus tieferen Quellen fließt, daß Verlust Gewinn sein kann, daß das Nichts zum Reichtum wird. Der Mensch lebt nicht davon, daß er viele Güter hat, sondern daß er reich ist in Gott.¹⁾ — Stellung, Beruf, Lebensarbeit — sicher wichtig, aber wir sind mit unserem Letzten auch daran nicht gebunden. Das Letzte sind — wir selbst und Gott, das Letzte ist der Dienst an der Sache Gottes und des Menschen. Das kann uns nichts und niemand rauben. Ein Leben, das so eingestellt ist, kann nie ohne Sinn sein und auch nie ohne Freude. — Die Heimat — was, wer kann sie uns wirklich nehmen? Kein Diktator. Deutschland, Italien, Rußland, die Schweiz — die gehören keinem Diktator, die gehören Gott und mir — auch in der Fremde und vielleicht erst recht. Es bleiben mir Glaube und im Glauben Hoffnung und damit Freude. — Anfechtung, Haß, Niederlage, Schmach, Zwiespalt mit den Freunden und Lieben? „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Reich Gottes („Himmelreich“) ist ihr.“ Ja,

¹⁾ Vgl. Luk. 12, 13 ff.

diese Seligkeit *gibt* es. Kaum eine ist mit ihr zu vergleichen. Sie ist die Krone der Seligkeiten, eine Krone, aus dem edelsten Metall gebildet; wer sie nie erlebt, der weiß nicht, was Seligkeit ist. Arm, dunkel und leer ist ein Leben, dem dieses Element fehlt. — Gefängnis? Sind nicht die Edelsten darin gewesen und heute darin? Ist das Gefängnis nicht ein *geweihter* Ort? Müßten wir uns nicht fast schämen, nicht darin zu sein? Wer weiß, ob wir im Gefängnis nicht die größten der Erlebnisse haben würden? Ueberhaupt: es ist gerade eine Hauptquelle unserer Furcht, daß wir die *Tiefen* des Lebens nicht kennen, daß wir nicht in diesen Tiefen gewesen sind. Darum starren sie uns mit geheimnisvollen Schrecken entgegen. Aber gerade in den Tiefen wohnt Gott — wie in den Höhen — die Tiefen sind seine höchsten Höhen. Und ferner: Unsere Furcht entsteht zum großen Teil aus der *Phantasie*. Sie hat es nicht bloß mit Wirklichkeiten sondern sogar meistens mit Einbildungen und Gespenstern zu tun. Was entsetzlich scheint, so lange es nicht da ist, ist vielleicht ganz leicht zu bestehen, wenn es vor uns steht. Wir wissen von großen Kriegshelden, daß sie vor der Schlacht gezittert haben, aber *in* der Schlacht ganz ruhig waren. So ist es mit andern, mehr geistigen Gefahren. Sorgen wir darum nicht für den morgigen Tag. Gott gibt auch den Mut nicht zum voraus und im Vorrat, sondern, wie das tägliche Brot, wenn und soweit wir ihn nötig haben. Fürchte dich nicht, glaube nur! Und gerade die Berührung mit dem Gotte, der der allein Wirkliche ist, vor dem alle Götzen, Dämonen und Gespenster nichtig werden, vertreibt allen Spuk, allen Betrug der Phantasie und läßt übrig — nur ihn allein! Das alles aber gilt auch vom letzten Feind: dem Tode. Der Tod für eine gute, große Sache — und nur von ihm reden wir jetzt — ist das schließlich nicht das Größte, was es gibt? Kann er — versteht mich recht, Freunde! — nicht ein *Fest* sein? Nur Gott und seine Sache haben — dann ist alles gut.

So wollen wir in die kommenden Kämpfe hinein — mit Gott, mit der Waffe des Mutes Gottes, welcher der Mut des Teufels nicht gewachsen ist. Wir wollen uns vor nichts fürchten, was kommen mag — vor gar nichts. Es soll uns keine Verfolgung schrecken, kein Ausnahmegesetz und keine Zensur verhindern, die Wahrheit zu reden und zu schreiben, wie wir sie glauben. Warum soll es nur in der Vergangenheit und anderwärts Wahrheitszeugen, Bekenner, Märtyrer gegeben haben und geben?

Ich möchte aber gerade wegen dem tiefen Ernst dieses Ausblicks doch noch hinzufügen, daß wir über die Schwere dieser Zeiten auch nicht allzu betrübt sein sollten. *Leichte* Zeiten sind keineswegs die glücklichsten. Wir haben zu leichte Zeiten gehabt und sind darum verzärtelt, verweichlicht. Darum hat auch unsere Lebensfreudigkeit so stark abgenommen. Es waren zu *sichere* Zeiten, aber in zu großer

Sicherheit erschläfft die Kraft. In diesem Sinne ist das Wort wahr:

„Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
Müßige Ruhe ist das Grab des Muts.“

Das tief empfindend hat Nietzsche die Lofung von dem „gefährlichen Leben“ ausgegeben. Ja, wir stehen vor der Paradoxie, daß gerade die Sicherheit Furcht erzeugt und die Gefahr Mut. Ja, auch *Freude*. Denn Freude entspringt aus Kraft und Leben. Darum gehen wir vielleicht geradezu freudigeren Zeiten entgegen. Wir werden durch Beraubung reicher. Wie oft im Gewande leichten Scherzes tiefe Wahrheit auftritt, so können wir den Vers des Burschenliedes:

„Ich hab' meine Sache auf nichts gestellt,
Drum ist mir auch so wohl in der Welt“

viel edler deuten, als es zunächst klingt. Und damit sehen wir: es gibt auch einen *Humor* der Gefahr. Das ist die Erfahrung eines so todesernsten Mannes wie Cromwell gewesen, dieses wirklichen Helden und Kämpfers gegen Armeen und Dämonen. Wenn es am meisten um ihn stürme, erzählt er, dann müsse er singen und pfeifen. Mit Gott wird auch das uns kommen — soweit wir es brauchen.

Ich muß aber doch noch etwas Tieferes sagen. Wir haben das Wort von der *Gottesfurcht* ausgesprochen. Es soll uns nun noch ins Zentrum des Geheimnisses von der Ueberwindung der Furcht führen. Es ist ja eine alte, tiefe Weisheit, daß Gottesfurcht die Menschenfurcht und alle andere Furcht besiege. In der Tat: die am stärksten in der Furcht Gottes wurzelnden Menschen sind jeweilen die furchtlosesten gewesen. Ich will dieses Geheimnis nur andeuten: Wir fürchten uns in dem Maße, als wir nicht bei Gott sind. Das heißt auch dies: Die Furcht überkommt uns in dem Maße, als wir nicht ganz *seinen* Willen tun, als wir noch vielleicht ihm dienen wollend uns selbst dienen, als wir Unlauteres, Menschliches einfließen lassen. Und wenn wir gar ihn verlassen, dann überfallen uns die Dämonen. Umgekehrt aber, je näher wir uns an ihn drängen, je reiner wir nur seinen Willen tun wollen, je treuer wir ihm gehorchen, desto fester wird unser Herz, desto furchtloser können wir Welt, Menschen und Dämonen entgentreten, desto stärker erleben wir das Wort eines der Furchtlosesten und Gewaltigsten: „Ein Mensch mit Gott ist mehr als die ganze Welt.“

Und noch eines will ich, im Blick auf Pfingsten, nicht vergessen. Wie alles Höchste ist auch die Ueberwindung der Furcht *Wunder* und *Gnade*. Aber Wunder und Gnade werden den *Suchenden* und *Bittenden* geschenkt. Darum ist das letzte Wort dieses Geheimnisses die Bitte um den Heiligen Geist und ihre Erhörung. Diese ist gewiß. Fürchte dich nicht, glaube nur!

Leonhard Ragaz.